

Bocholter Volksblatt

Ämlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Wird seit 7 mal. Der Samstag-Nummer werden das vierteljährliche (sonntägliche) Unterhaltungsblatt und das wöchentliche Unterhaltungsblatt "Sonne und Blumen" gratis beigelegt. Abonnementspreis monatlich 50 Pfg., aber vierteljährlich durch die Zeitungsboten ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,50 M., von der Post abgeholt 1,60 M., durch den Postboten ins Haus gebracht 1,70 M.

Organ der Zentrumspartei.
Verantwortlich für den allgemeinen Teil:
Redakteur Joseph Weber in Bocholt.

Korrespondent Hr. Dr.

Anzeigen kosten für Einzelnummern (Bocholt und Umgeb.) die Zeitungs- oder deren Raum 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt.
Anzeigenannahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der Zeitungsnummer. Spätere Anzeigen wollen wir nicht annehmen, wenn nicht durch besondere Mittel. — Retentionen kosten pro Zeile 40 Pfg.

Nr. 101.

Druck und Verlag von J. & W. Kemmeling in Bocholt.

Samstag, 16. April 1910.

Für den Redaktions- und Anzeigenteil verantwortlich: J. W. Kemmeling in Bocholt. 39. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 14. April.

Im Reichstage am heute die nationale Interpellation über das Eisenbahngesetz bei 11 Uhr in der 2. Sitzung. Unterstaatssekretär Richter aus dem preussischen Eisenbahnministerium erklärte, er sei bereit, sie in der zweiten Hälfte der nächsten Woche zu beantworten. Infolgedessen mußte sie von der heutigen Tagesordnung abgesetzt werden.

Das Haus fuhr nunmehr in der Beratung der Gesetzentwürfe über die

Entlastung des Reichsgerichts und die Änderung der Rechtsanwaltsgebühren fort. Unter den Abgeordneten herrschte dem Beratungsgegenstande gegenüber große Teilnahmslosigkeit; nur die Juristen stritten sich eifrig um einzelne Bestimmungen. Im Großen und Ganzen stellten sich die Redner, deren eine große Anzahl sprach, wenig freundlich der Vorlage gegenüber. Staatssekretär Visco schien angesichts der vielen Entlassungen die Hoffnung, die Vorlage noch vor der Vertagung erledigt zu sehen, bereits aufgegeben zu haben, machte aber doch noch den Versuch, zu einer Beschleunigung anzuregen und bemühte sich, die gehörte Kritik zu entkräften.

Die Gesetzentwürfe wurden jedoch an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen, bei der sie wohl bis Herbst ruhen werden.

Die Verlängerung des deutsch-schwedischen Handelsvertrags

bis 1. Dezember 1911 wurde von dem Staatssekretär Delbrück kurz empfohlen mit dem Hinzufügen, daß bei den schwedischen Verhandlungen und dem in Vorbereitung befindlichen schwedischen Zolltarif eine längere Diskussion nicht opportun sei.

Abg. Sped. (Str.) sprach trotz verschiedener Bedenken die Zustimmung des Zentrums zu der Verlängerung, die uns wenig glänzend sei und unsere Handelsbilanz verschlechtere, habe, aus, betonte aber unter Hinweis auf die Erfahrungen, die wir (und in ganz anderer Weise Frankreich) neuerdings mit Nordamerika gemacht haben, daß wir bei Handelsverträgen an unserem autonomen Zolltarif festhalten und anderen Staaten keine Konzessionen machen sollten, ohne uns selbst solche gesichert zu haben. Ferner erhob er Klage über die Schwermere der schwedischen Eisenbahnausfuhr nach Deutschland durch den schwedischen Staat und fragte, ob die Eisenbahn in Aussicht gestellten Verbindungen unserer Regierung, hier Wandel zu schaffen, von Erfolg gewesen seien.

Abg. Dr. Götthein (Fortf. Sp.) machte dem Zentrumskreis Vorwürfe, weil er die Wohnung des Staatssekretärs nicht beachtet habe, hielt dann aber selbst eine lange Rede, um die Ausführungen des Vorredners zu bekämpfen und unsere Politik zu kritisieren.

Darüber mußte er sich von dem Abg. Graf Kanitz (L.) darauf aufmerksam machen lassen, daß seine Darlegungen doch erst recht nicht geeignet gewesen, unsere Verhandlungen mit Schweden zu erleichtern und zu fördern. Im übrigen sprach der konservative Redner sich im Sinne des Abg. Sped. nur noch schärfer in der Form, aus. Auch er stimmte wie seine Freunde der Vorlage trotz Bedenken zu und will keine Konzessionen gemacht wissen ohne gleichwertige Gegenkonzeptionen.

Über die angeregten Fragen waren nun zwar die folgenden Redner, Molkenbush (S.), Dr. Passche (nll.), Kanitz (Wirtsch. Bgg.) verschiedener Ansicht, aber alle stimmten doch der Vertragsverlängerung zu.

Abg. Erzberger (Str.) verteilte dem Abg. Götthein gegenüber mehrmals mit Nachdruck den Standpunkt des Zentrums und schloß sich der von der schwedischen Regierung getroffenen Maßnahmen und Vereinbarungen mit einheimischen Eisenbahngesellschaften, durch die die deutsche Eisenbahnindustrie gestärkt wird.

Staatssekretär Delbrück teilte mit, daß die schwedische Regierung von deutscher Seite auf die Unvereinbarkeit der vom Vorredner erwähnten Abmachungen mit dem Handelsvertrage aufmerksam gemacht worden sei, meinte aber, ihre Bedeutung sei doch nicht so groß, wie hier gesagt worden sei.

Nach einigen weiteren Debatten wurde die Vorlage in erster und zweiter Lesung angenommen.

Morgen Reichszuwachsstener.

Preussischer Landtag.

* Berlin, 14. April.

Das Abgeordnetenhaus begann seine heutige Sitzung wegen des vorausgegangenen Vormittagsbeschlusses bei den Luftschiffen in der Regel erst nach 2 Uhr. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Beratung des

Eisenbahngesetzes.

Auch die Eisenbahngesetz-Vorlage ist heute dem Abgeordnetenhaus zugegangen, die aber bei dieser Vertagung noch nicht in Betracht kommt.

Auch die heutige Debatte erstreckte sich in der Hauptsache auf eine allgemeine Besprechung über die wirtschaftliche Lage des Eisenbahnverkehrs, wobei wiederum die Wünsche der Eisenbahnarbeiter

und Handwerker im Vordergrund der Diskussion standen.

Abg. Dr. König (Str.) nahm sich in warmer Weise dieser Wünsche an, wie dies vor ihm schon der Zentrumsabg. Gronowski getan hatte, der früher dem Stande der Eisenbahnarbeiter und Eisenbahn-Handwerker angehört hat und deshalb aus eigener Erfahrung sprechen konnte. Der Eisenbahnminister hat deshalb dieser Rede eine eingehende Beachtung und wohlwollende Aufnahme geschenkt, wofür Abg. Dr. König ihm besonders dankte, indem er selbst weiterhin für die Eisenbahnarbeiter einztrat und insbesondere den Minister bat, die sozialpolitische Fürsorge der Zentralverwaltung auch bei den unteren Dienststellen zur Durchführung zu bringen.

Abg. Hammer (L.) empfahl eine Entlastung der Bahnpostvorsitzer von den Geschäften des inneren Dienstes.

Abg. Schreiner (Str.) eine Gleichstellung der Handwerker und Arbeiter in den verschiedenen Eisenbahnbetriebsstellen.

Minister v. Breitenbach bemerkte, daß die Eisenbahndarstellung das größte Interesse daran habe, zufriedene Arbeiter zu besitzen, und daß er auch bereits eine Verordnung über Lohn-erhöhung in den Werkstätten von Konzessions-erhalten habe. Der Minister warnte daher, eine Gleichstellung der staatlichen Arbeiter mit den Privatarbeitern zu verlangen, da die Staatsarbeiter eine Reihe von sozialen Einrichtungen, wie z. B. die Pensionskassen, hätten, die den privaten Arbeitern fehlten. Den Mitgliedern der Arbeitsausschüsse soll eine größere Sicherheit gegeben werden.

Abg. Dr. Grunenberg (Str.) führte Beschwerde wegen Überlastung der Lokomotivführer und Heizer.

Abg. Schmidt-Warburg (Str.) empfahl Änderung des Titels "Betriebsinspektor" in "Bauinspektor" oder "Baurat".

Abg. Veinert (Sop.) verlangte feste Anstellung der Eisenbahnarbeiter und Vermehrung der etatsmäßigen Unterbeamtenstellen und volle Kostenträgerschaft, d. h. Streikrecht auch für die Eisenbahnarbeiter und Angestellte.

Minister v. Breitenbach wies demgegenüber darauf hin, daß auch nach der Ansicht aller bürgerlichen Parteien im Reichstage ein Streik der staatlichen Arbeiter und Beamten nicht geduldet werden könne.

Diese Erklärung des Ministers rief bei den Sozialdemokraten heftige Zwischenrufe hervor, wodurch wieder eine jener für mich sehr unangenehme Szenen ent-

stand, wie sie erst seit dem Eintritt der Sozialdemokraten in das Abgeordnetenhaus so häufig vorkommen. Dabei tat sich der seit gestern wieder in das Abgeordnetenhaus eingetretene sozialdemokratische Abgeordnete v. Hoffmann besonders hervor. Auf der rechten Seite verlangte man einen Ordnungsruf gegen die Störenfriede. Präsident von Kröner meinte, ein Ordnungsruf nütze ja nichts. Abg. Strobel bemerkte noch rechts: "Sie haben ja keine Ahnung von Ordnung," was wiederum Unruhe und Entrüstung hervorrief. Präsident v. Kröner erklärte darauf, daß das Benehmen der Abg. Hoffmann und Strobel Unbilligkeiten Männern nicht geziemte. Unter großem Lärm der Sozialdemokraten rief Abg. Hoffmann an: "Was? Königsrede?" Die Konservativen waren darüber so entsetzt, daß aus ihren Reihen der Zwischenruf "Herausjuchzen!" erklang. Präsident von Kröner erinnerte die Sozialdemokraten daran, daß sie in ihrem Verfassungskomitee dem König Treue geschworen hätten. Abg. Strobel (Sop.) rief darauf: Das sind Worte, die wir schon oft gehört haben. Nochmals ertönten die Aufforderungen, den Abg. Strobel zur Ordnung zu rufen, aber der Präsident von Kröner erklärte darauf, daß Ordnungsrufe ja doch nichts nützen, man möge ihm doch eine Geschäftsordnung an die Hand geben, mit der er gegen derartige Zwischenrufe etwas ausrichten könne. Hierauf erhielt Minister von Breitenbach weiter das Wort und nach dessen Rede wurde die Weiterberatung bis morgen vertagt.

Deutsches Reich.

S. Berlin, 14. April. Der Geschäftsausschuss des Reichstages lehnte heute eine Reihe von Abänderungsanträgen zu § 33 (Zulassung von Anträgen bei Interpellationen) ab und nahm dann folgende, auf Zentrumsanträgen beruhende, Fassung an: "Nach Erlass eines Reichstagsbeschlusses durch den Reichstag dürfen bei der Beantwortung von Interpellationen Anträge gestellt werden, die dahin gehen, daß der Reichstag sich über die Billigung des Verhaltens des Reichskanzlers aussprechen müsse. Diese Anträge müssen von mindestens 30 Mitgliedern unterzeichnet sein."

S. Heidelberg, 14. April. Sichern Vernehmen nach trafen der Kaiser und die Kaiserin Ende nächster Woche in Karlsruhe zu mehrstündigem Besuch des Großherzogspaares und der Großherzogin-Witwe Louise ein. Von Karlsruhe aus reist das Kaiserpaar nach Straßburg weiter.

Das Geheimnis der Toten.

Kriminal-Roman von R. Mandowsky.

Nachdruck verboten.

"Ich höre, daß die Köbesin einen Liebhaber hat, könnte der nicht ihr Helfershelfer sein?"
"Das ist ausgeschlossen. Gerade in der kritischen Zeit war der Ruch wegen eines Raubdiebstahls ein paar Wochen eingesperrt."

"Die Polizei hat sich also schon eingehender mit seiner Person im Zusammenhang mit der Mordeffäre befaßt?"

"Natürlich. Er konnte aber sein Alibi zweifellos nachweisen."

"Weshalb hast du dich das Frauenzimmer, die Köbesin, eigentlich so? Denn sie war es doch, die den Verdacht auf dich lenkte, an den früher kein Mensch gedacht hat."

"Sie mußte, daß ich bei meiner Schwester stets auf ihre Entlassung drang. Sie mußte, daß ich sie als Diebin erkannt hatte und ihr stets aufpaßte, um sie einmal 'in flagranti' bei einem Diebstahl zu erwischen."

"Es ist mir unbegreiflich, daß deine Schwester die Person so lange behielt."

"Dasselbe sagte mir auch der Untersuchungsrichter. Alara war eben eine indolente schwache Natur, die sich ungern in ihrem Behagen und ihrer Bequemlichkeit fassen ließ. Da ihr der Wechsel der Dienerin unangenehm gewesen wäre, schloß sie lieber beide Augen und ließ die Dinge gehen, wie sie eben gingen."

"Aber du sagtest doch, daß du schon damals überzeugt warst, daß die Person stahl?"

"Beachte wohl, ich war überzeugt, ich konnte dem raffinierten Frauenzimmer, das vor mir doppelt auf der Hut war, da sie wußte, daß ich ihr aufpaßte, nichts beweisen."

"Trotzdem warst' ständlicher Betrügerin, sie im Hause zu behalten."

"Freilich, leider hatte ich nicht die Macht, das zu verhindern."

"Deine Schwester war gewiß sehr eigen-sinnig?"

"Wie alle schwachen Naturen. Wenn irgend ein Gegenstand, das Portemonnaie oder ein Schmuckstück, verschwunden war, redete die Köbesin meiner Schwester stets ein, sie habe es verloren. Dann konnte ich reden, so lange ich wollte, sie glaubte mir nicht, daß sie sich betrogen ließ, und alles blieb beim alten."

"Da kam es wohl oft zu heftigen Anstößen?"

"Sehr oft, ich erinnere mich sogar, daß etwas Ähnliches kurz vor dem Verbrechen passierte."

"Ergähle doch, vielleicht gibt uns das einen Fingerzeig."

"Das glaube ich kaum. Habe ich dir nicht einmal davon gesprochen, daß meine Schwester in der letzten Zeit öfters nach Wien reiste?"

"Nein, das hast du nie erwähnt."

"Also?"

"Verzeih, daß ich dich unterbreche, was hatte sie denn in Wien zu tun?"

"Nichts besonderes, sie ordnete dort ihre Geldangelegenheiten."

"Das finde ich auch eigentümlich, daß sie sich nicht von dir behandeln ließ!"

"Die Schen vieler Frauen, sich gerade von Familienangehörigen ähnlich behandeln zu lassen, ist aber verbreiteter, als du denkst."

"Das verstehe ich nicht!"

"Und ich doch so einfach. Sie können eben den Arzt vom Manne nicht trennen. Ihre intimsten Geheimnisse einem Manne preiszugeben, mit dem sie vielleicht täglich verkehren, widerstrebt ihrem Schamgefühl."

"Und deshalb vertraute sich auch Frau von Bagdolo lieber Wildfremden an?"

"Deshalb."

"Wir sind aber von unserem eigentlichen Thema abgekommen — berichte jetzt, bitte, weiter."

"Da ist nicht viel zu sagen. Als Alara also von ihrer letzten Reise zurückgekehrt war, kam ich

in ihre Wohnung, um ihr meine Verlobung mitzuteilen."

"Bemerktest du damals nichts Auffällendes?"

"Sie schien mißmutig und verdorben als sonst, ich sah das damals auf die Unspannung infolge der Reise."

"Ein, hm!"

"Was soll das heißen?"

"Kann sie nicht schlechte Nachrichten erhalten haben?"

"Ich glaube nicht."

"Wie nahm deine Schwester die Nachricht von deiner Verlobung auf?" fragte Pahlen den Freund weiter.

"Sie war sehr aufgebracht darüber und wurde sehr ausfallend und heftig gegen meine Braut."

"Die Arme hat leider nicht unrecht gehabt."

"Du weißt, daß ich über diesen Punkt nicht gern spreche."

"Ist auch gar nicht notwendig, mein Alter, mit Frau Durand sind wir ja Gott sei Dank fertig."

"Dasselbe wird sie jetzt wohl auch von mir denken," meinte Rollin mit bitterem Lächeln.

"Deine Schwester widersetzte sich also der Verlobung?"

"Natürlich nahm ich das, was sie über meine Braut sagte, nicht ruhig hin, verbildeter Narr, der ich war!"

"Dann gab es eine heftige Auseinandersetzung zwischen euch?"

"Selber ja, wie ich gestehen muß. Wenn man in die Zukunft sehen könnte und wissen, was der morgige Tag bringt, bliebe wohl manche unbesonnene Handlung ungetan, manches heftige Wort ungeprochen."

"Das ist nur zu wahr, aber erzähle weiter," mahnte Pahlen.

"Als wir uns also tüchtig unsere gegenseitige Meinung gefaßt hatten, ergriß ich meinen Gut und wollte davonlaufen. Wie ich aber schon

die Tür öffnete, stieß ich mit der Köbesin zusammen, welche am Schiffschloß gehockt hatte."

"Selbstverständlich."

"Aufgeregt, wie ich war, hielt ich ihr darüber eine brennende Strafpredigt, bei der ich die Worte durchaus nicht wählte."

"Und sie?"

"Sie schwieg und sagte kein Wort zu ihrer Verteiligung."

"Das war auch das Klügste, was sie tun konnte."

"Als ich aber dann endlich wirklich ging und zufällig zurück sah, bemerkte ich, daß sie mit geballten Fäusten da stand und mit einem Blick ohnmächtiger Wut und leidenschaftlichen Hasses nach mir. Noch Stunden nachher konnte ich den Gedanken an dieses Bild nicht los werden."

"Mir macht diese Köbesin auch den Eindruck einer ganz gefährlichen Person, ob nicht doch hier der Fabel anzusehen wäre, um den wahren Täter zu entdecken?"

In diesem Augenblicke trat der Polizeibeamte, welcher, da es sich um einen Untersuchungsgegenstand handelte, der Unterredung beiwohnen mußte, heran. Bisher hatte er sich diskret im Hintergrund aufgehalten und die Unterredung der Freunde schenken gar nicht beachtet, nun aber kündigte er an, daß die bewilligte Besuchszeit abgelaufen sei.

Pahlen erhob sich schweren Herzens, er hatte von der Unterredung mehr erhofft. Als er Abschied nahm, sagte Rollin auch:

"Grüße die Damen von mir."

"Ich werde es ausrichten, und zwar sofort," antwortete Pahlen.

"Was meinst du denn mit dem sofort?" Der Gefangene sah ihn forschend an.

"Meine Schwägerin wartet unten im Wagen auf mich."

Eine feine Rute fiel in Rollins blaßes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

100

Salonsien-Fabrik.

er Pfund zu 40 Pf. zu haben.

